

Weihnacht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): **- (1911)**

Heft 23-24

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

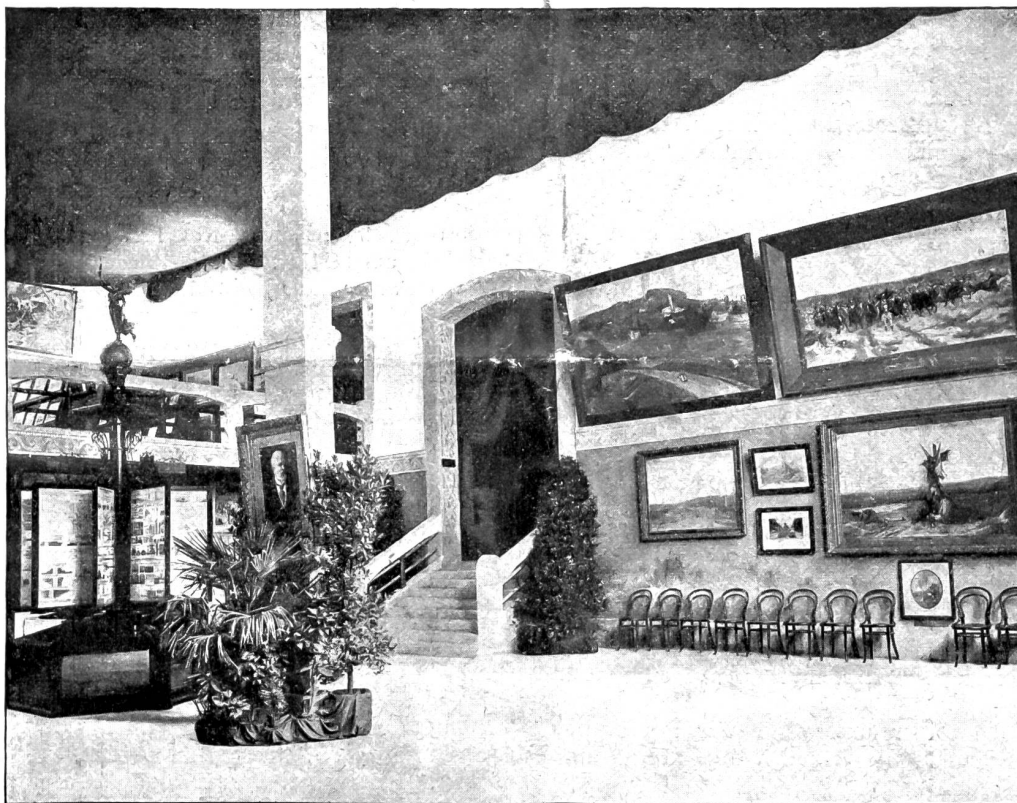
enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.—; per Halbjahr Fr. 1.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60 per Jahr.
Inserate per einspalt. 4,5 cm breite Pettzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten.
Redaktion: Für das **Zentralkomitee des Schweizerischen Friedensvereins**, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Böttmingermühle bei Basel.
Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die **Haller'sche Buchdruckerei A.-G.** in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Weihnacht. — Für Italien! — Der Krieg um Tripolis und die Friedensbewegung. — Der Krieg und die Zeitung. — Der Ruf nach Frieden. — Pazifistische Rundschau. — Resolution der Deutschen Friedensfreunde. — Der Friedens-Nobelpreis. — Schweizerischer Friedensverein. — Letzte Neuigkeit.



Internationales Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern (Eingang in die Friedenshalle).

Motto.

Welchen Ton wollt ihr gegen die Grossen der Erde anstimmen, die durch einen einzigen Federzug hunderttausend Menschen ins Feld schicken, wovon achtzigtausend sich töten und sich gegenseitig zu Mord, Brand und Plünderung anreizen. Ihr danket Gott nach solchen Greueln und singet ein Tedeum darauf!

*Goethe zu Lord Bristol, Bischof von Derby;
aus Eckermanns Gesprächen mit Goethe.*

Weihnacht.

Wieder klingt's im Engelsliede
Zu der Menschheit „Friede, Friede!“
Holde, liebe Heimatklänge
Locken aus der Welt Gedränge

Uns zurück zum Kind im Stalle.
— Lasst euch finden alle, alle!

Wie ein helles Glockenschlagen
Durch die finstre Nacht getragen,
So durch lange, dunkle Zeiten,
In der Völker wildes Streiten
Klang ermahrend immer wieder
Jenes Lied vom Himmel nieder.

Heut auch — und sie folgen alle
Jenem holden, trauten Schalle.
Unter hellen Lichterbäumen
Und in weiten Tempelräumen
Tönt es tausendfach im Liede:
Allen Menschen Lieb und Friede!

Doch, was ihre Lippen singen,
Kann's vom Herzensgrunde dringen,
Wenn die Hände, die sie falten,
Noch das Schwert umklammert halten?
Wenn ihr Denken und ihr Trachten
Steht nach Krieg und blutigen Schlachten?

Eilt hinweg, der Christnacht Frieden
Ist euch nimmermehr beschieden!
Die mit blutbefleckten Händen
Das Gebot der Liebe schänden,
Wird des Cherubs flammend Eisen
Aus dem Paradiese weisen.

Weihnachtslied und Schlachtgesänge,
Donnerhall und Glockenklänge,
Christbaumglanz und Höllenflammen
Taugen nimmermehr zusammen;
Denn in Bethle'ms schlichten Toren
Ward kein Schlachtengott geboren!

G.-C.

— o —

Für Italien!

In allen Zeitungen macht sich die erregte öffentliche Meinung Luft gegen die „modernen Barbaren“; ja drüben im allerchristlichsten Grossbritannien schlägt die Bevölkerung anscheinend die Hände über dem Kopf zusammen vor Entrüstung über die kriegs- und kolonienlüsternen Bewohner der Apenninhalbinsel. Von „schamloser Frechheit“ über den Beginn des „Raubzuges“ redet man fast überall.

Haben wir eigentlich ein moralisches Recht, uns so aufzuplustern und als Sittenrichter aufzuspielen? Es scheint mir oft, als sei unsere Presse etwas krankhaft gegen Italien erregt, und zwar ungerechterweise.

Was hat die italienische Regierung getan? Sie sucht ihre Weltmachtstellung zu erweitern. Taten das andere Mächte nicht auch? Voran Albion, dessen Transvaalkriege mit den berüchtigten Konzentrationslagern in unserer Erinnerung stehen dürften; Frankreich fischte ebenfalls eifrig nicht weit von Tripolis, und Oesterreich steckte seelenruhig Bosnien und Herzegowina ein. Gedanken wir auch des „glorreichen Chinakrieges“, an dem alle Grossstaaten sich betätigten zur Ehre des Vaterlandes.

Sind wir nicht ungerecht, wenn wir auf Italien schelten? Allerlei schöne Dinge von Frauen- und Kindermorden werden uns aufgetischt, „seht, was die unzivilisierten Italiener, von denen viele nicht mal lesen und schreiben können, für Kerle sind, Schurken, Banditen!“ Vergassen wir die Berichte der andern Kolonialkriege, ist in China nicht ebenso gehaust worden? Im Krieg finden stets Greuelszenen statt, ja ich halte es für verkehrt, hierüber ein solches Lamento anzustellen; wir sollen gewiss nichts vertuschen, sondern es laut in alle Lande rufen, wie der Krieg ist! Je grausamer er geführt wird, desto abschreckender wirkt er; anstatt uns das helfende Rote Kreuz vor Augen zu führen, zeige man vielmehr die Nachtseiten in grellem Licht. Aber das sentimentale Gewimmer ist lächerlich, wir wollen ja den Krieg, und Italien ist nicht schuldiger als die andern Länder. Zeitungen, die, sobald es sich um ihr Land handelt, den Mund voll nehmen und mit dem Säbel rasseln, sollten jetzt nicht gegen Italien polemisieren, das ist unrecht und unfein.

Wer aber für den Frieden ist, der soll, anstatt nur, wie es oft geschieht, mit dem Finger auf Rom zu

deuten, als ob dort der Auswurf der Menschheit konzentriert sei, in seinem eigenen Volke Umschau halten. Wir verurteilen den Krieg als solchen und müssen, sofern wir konsequent sind, die Gründe auch des Tripoliskrieges nicht nur jenseits der Berge suchen. Solange wir selbst Kolonien „gründen“ und mit dem Militarismus liebäugeln, haben wir kein Recht, andere zu massregeln.

Ja, wenn wir wissen, dass „im italienischen Volkscharakter ein roher Zug von Geringschätzung für das Leben anderer liegt“, so werden wir um so mehr unsere Schuld bitter empfinden müssen. Wir sind ruhiger und überlegter, dennoch jagen wir lüstern nach Raub. Wir wagen es nicht, zu intervenieren, unsere Regierungen können es nicht, weil wir alle dieselbe Politik treiben. Zwingen wir erst unser Volk umzulernen, vorher müssen wir beschämt zuschauen. Wir reichen dem so tief heimgesuchten Bruder die Hand und sagen ihm: „Verzeihe, wir sind mit dir schuldig, aber wir wollen mit neuer Kraft am Reiche des Friedens arbeiten, dann mußt du uns folgen im Streite für bessere Zeiten. Wir leiden mit dir, dein Kampf soll uns allen zur Läuterung dienen. Du gehst auf verkehrten Pfaden, aber wir verstanden es nicht, dich davon abzuhalten. Wir grüssen dich Italien in Wehmut und Trauer, wir die Mitschuldigen und Verblendeten.“ *Sänger-Zürich.*

— o —

Der Krieg um Tripolis und die Friedensbewegung.

Vortrag gehalten am 12. Nov. 1911 im Friedensverein Zürich,
am 14. Nov. 1911 im Friedensverein Luzern,
von *Gustav Maier*, Präsident des Friedensvereins Zürich.

Der gegenwärtige Konflikt zwischen Italien und der Türkei, der plötzliche Einbruch der Italiener in Tripolis hat überall eine hochgradige Erregung hervorgerufen, bei der einseitige Leidenschaftlichkeit da und dort eine viel zu grosse Rolle spielt. Bei solchen Streitigkeiten, im Privatleben wie im Leben der Völker, ist Recht und Unrecht immer auf beide Seiten verteilt, wenn auch gewöhnlich im ungleichen Verhältnis. Um dafür ein objektives Verständnis zu gewinnen, ist es notwendig, die Verhältnisse und vor allem die geschichtliche Entwicklung zu betrachten.

Die Küste Tripolitaniens und der Kyrenaika umfasst ungefähr den dritten Teil der ganzen Länge von Nordafrika zwischen Gibraltar und Port Said in einer Ausdehnung von nahezu 1500 km; der Flächeninhalt dieser Länder wird mit mehr als einer Million Quadratkilometer angegeben, ist also etwa doppelt so gross wie das Deutsche Reich und beinahe viermal so gross als das Königreich Italien. Im Verhältnis zu seiner Grösse aber ist Tripolitaniens sehr schwach bevölkert; die Berechnungen bewegen sich um eine Million Einwohner, also eine Seele auf den Quadratkilometer, während alle übrigen nordafrikanischen Länder eine höhere Ziffer aufweisen.

Die Bevölkerung ist keineswegs einheitlich, besteht vielmehr aus einem bunten Völkergemisch, wie es von den Wellen der weltgeschichtlichen Ereignisse hier zusammengeführt worden ist. Den Grundstock bilden die *Berber*, die vom Atlasgebirge her Nordafrika in Besitz genommen haben. Man sucht neuerdings den Ursprung dieses kräftigen und tapferen Volksstammes in Europa, indem man annimmt, dass sie etwa um 1500 v. Chr. von dorthier eingewandert seien. Nach der Ueberflutung durch die Araber im 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung haben diese Stämme rasch die Sitten und die Religion der Eroberer angenommen, weshalb sie gemeinhin als Araber bezeichnet werden;